

Ethnographisches Museum
Schloß Kittsee



AUS BÖHMENS HAIN UND FLUR

Volkskultur aus Böhmen und Mähren
Eine Ausstellung des Nationalmuseums Prag

AUS BÖHMENS
HAIN UND FLUR

Medieninhaber und Herausgeber Ethnographisches Museum Kittsee, A 2421 Kittsee, Burgenland; **Direktion** Klaus Beittl; **Ausstellung** Violeta Kopřivová, Jiřina Langhammerová, Marek Turnsky, Vlastimil Vondruška, Ethnographische Abteilung am Historischen Museum des Nationalmuseums Prag; **Katalog** Vlastimil Vondruška, Violeta Kopřivová, **Koordination und Bearbeitung** Barbara Mersich; **Graphische Gestaltung und Umschlagentwurf** Nikolai Dobrowolskij. **Detail** eines Kastens Doudleby 1850 / Photonachweis Ivan Horák **ISBN** 3-900359-42-3; **Herstellung** Horvath-Druck, Neusiedl am See und atlas Druck Großebersdorf. Alle Rechte vorbehalten. **Kittsee**

1989. Gedruckt auf säurefreiem © Gardamatt-Brillante.

Volkskultur aus Böhmen und Mähren

Vlastimil Vondruška

Die Volkskultur hatte einen bedeutenden Anteil an der Entfaltung der tschechischen nationalen Kultur.

Aus ethnographischer Sicht ist dieser Anteil jedoch nicht einheitlich abgegrenzt, denn die Auffassung war immer vom jeweiligen Stand der Erkenntnisse und von den theoretischen Ausgangspunkten abhängig.

So wurde im 19. Jahrhundert nur das als volkstümlich bezeichnet, was das Volk - nach der damaligen Auffassung gleichbedeutend mit Dorfbewohnern - selbst geschaffen hatte. Zudem verband die Romantik das Volkstümliche mit dem Nationalen. Die volkstümliche Kunst war ein Ausdruck der *Volkseele*, ein Widerhall der ursprünglichen, uralten und unverdorbenen Kultur des Volkes.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich die rezeptive Theorie durch, die der Volkskultur größeren Umfang zuerkannte. Als volkstümlich wurde nicht nur alles betrachtet, was im volkstümlichen Milieu entstand, sondern auch alles, was von ihm übernommen und als Allgemeingut anerkannt wurde. Die Akzeptanz dieser Theorie bedeutete einen wichtigen Schritt in der Bewertung von Volkskultur, nämlich die Rezeption von Erscheinungen, die von den traditionellen Gemeinschaften als ihr Eigentum betrachtet und für einen gewissen Zeitraum unabdingbare Bestandteile ihres Lebens wurden. Über

Generationen andauernde kulturelle Werte charakterisierten die traditionelle Lebensweise. Neuerungen, die unter dem Einfluß von Modeströmungen entstanden, wurden meist nicht in die bestehenden Traditionen integriert, sondern verschwanden mit dem Abklingen der Mode.

Nach der rezeptiven Theorie wurden auch die Sammlungen der ethnographischen Abteilung des Nationalmuseums in Prag aufgebaut. Im Bestand dieser Sammlungen befinden sich also nicht nur Gegenstände, die im ländlichen Milieu geschaffen wurden, sondern auch solche, die in dieses Milieu übernommen wurden und als Element der traditionellen Kultur angesehen werden, Glas, Keramik, Schmiedearbeiten und Textilien.

Als traditionelle Volkskultur bezeichnet man seit dem 19. Jahrhundert die Kultur der Landbevölkerung zwischen dem Zerfall des Feudalismus und dem Beginn des Kapitalismus, also etwa vom Anfang des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Reihe kreativer Elemente existierte allerdings wesentlich länger, manche wandelten sich oder verschwanden mit der Zeit. Um die Volkskultur als zeitliches Phänomen belegen zu können, konzentriert sich die ethnographische Abteilung nicht nur auf Objekte aus dieser Zeit, sondern auch auf neuere, um so die Kontinuität der volkstümlichen Kreativität zu dokumentieren.

Vom Gesichtspunkt ihres Umfanges war die Volkskultur kein einheitliches Phänomen. Sie umfaßte neben den Erzeugnissen der bäuerlichen Bevölkerung auch die der verschiedenen Handwerke, Heimarbeiten und Manufakturen. Obwohl die grundlegenden Charakteristika der materiellen und geistigen Kultur jeweils identisch waren, hatte jede Gruppe ihre spezifischen Produktionsmittel, Geräte, Gewohnheiten, manchmal auch Besonderheiten in der Kleidung, im Wohnstil usw. Ihre Lebensweise entsprach der regionalen Kultur, mit der sie eng verbunden war, lebte sie doch meistens auf dem Land und produzierte für die Landbevölkerung. Viele Handwerker betrieben Landwirtschaft zur Verbesserung ihres Lebensunterhalts. In diesem Rahmen erfassen die Sammlungen des Museums die Charakteristika der einzelnen Berufe, soweit sie sich vom Material her belegen lassen.

Die Volkskultur kann nicht als eine geschlossene Gruppe von Erscheinungen mit scharfen Grenzen - im Hinblick auf Gestaltung, Vorkommen und Zweckmäßigkeit - betrachtet werden, sondern es ist notwendig, sie dynamisch als eine historisch variable Kategorie in Abhängigkeit von der jeweiligen Auffassung des Begriffes Volk zu sehen. Dementsprechend setzen sich auch die Sammlungen der ethnographischen Abteilung des Nationalmuseums in Prag zusammen. Sie repräsentieren die größte und geschlossenste Kollektion der Volkskultur unter den tschechoslowakischen Museen.

Die Basis bilden die Objekte, die Ende des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Vorbereitung der tschechoslowakischen ethnographischen Aus-

stellung im Jahr 1895 zusammengetragen wurden. Bereits auf dieser Ausstellung wurde im Rahmen der traditionellen Volkskultur auch das Leben der *Randgruppen*, also der ärmeren Landbevölkerung, der Handwerker usw. berücksichtigt, was die Sammlung vielfältig und komplex werden ließ.

Auch in den späteren Jahren wurde der Vollständigkeit der Sammlungen große Aufmerksamkeit gewidmet, indem sie systematisch ergänzt wurden. Parallel dazu wuchs auch der umfangreiche Bestand an Dokumentationsmaterialien, Photographien, Archivmaterial und Manuskripten. Dies alles schuf aus den Sammlungen der ethnographischen Abteilung eine geschlossene Kollektion, die die Volkskultur Böhmens und Mährens von den verschiedensten Gesichtspunkten her dokumentiert. Große Sammlungsbestände besitzt das Museum auch aus der Slowakei und den anderen slawischen Ländern. So kann die böhmische und mährische Volkskultur als eine eigenständige Struktur präsentiert werden, die die Kontakte der Volkskultur zu den anderen Kulturströmungen reflektiert und gleichzeitig die eigenen Spezifika zeigt.

Zu den Regionen, in denen es besonders charakteristische Äußerungen der Volkskultur gab, gehörten im 19. Jahrhundert vor allem das Chodenland, das Pilsner Gebiet, die Südböhmische Marsch, Doudleby und das Ostböhmische Bergland unter dem

Südböhmisches **Gut** in Steinbauweise, **Jiřetice**, Kreis Strakonice,
Photo: Jaroslav Jeřábek



Riesengebirge, in Mähren die Wala-
chei, die Mährische Slowakei, das
Hannágebiet und das sogenannte Ho-
rácko, ein Teil der Böhmisches Mähri-
schen Höhe. Es handelt sich mehr
oder weniger um Regionen mit über-
wiegend landwirtschaftlichem Cha-
rakter und weitgehender Autarkie. Die
relative wirtschaftliche Rückständig-
keit dieser Gebiete im Vergleich mit
anderen Regionen, die früher auf dem
Markt und in der Industrie präsent wa-
ren, verursachte das geringe Einkom-
men dieser ethnographischen Gebie-
te, deren Bewohner sich kaum moder-
ne Waren auf dem Markt kaufen konn-
ten und deshalb gezwungen waren,
die traditionellen, von den Vorfahren
ererbten Gegenstände zu erhalten. Es
wäre natürlich zu sehr vereinfachend,
die Erhaltung der Tradition in der
Volkskultur nur mit der wirtschaftli-
chen Stagnation oder Zurückgeblie-
benheit zu begründen.

Eine bedeutende Rolle spielte auch die
Verknüpfung mit der gegebenen agrar-
ökonomischen Struktur und nicht zu-
letzt die Tradition selbst. Oft zogen die
Bewohner ärmerer Gegenden *ins*
Land, wo sie besser verdienten, ihr
Dorf jedoch nicht verlassen mußten.
Sie lebten lieber dort, wo sie sich auch
zu Hause fühlten und gingen höch-
stens im Sommer einer Saisonarbeit
nach, von der sie im Herbst wieder
nach Hause zurückkehrten. Neben
den erwähnten ethnographisch inter-
essanten Regionen existieren noch
weitere Gebiete, die unterschiedliche
kulturelle Eigenarten aufweisen. Sie
waren jedoch schon in der zweiten
Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr
besonders markant, denn das Traditio-
nelle war bereits städtischen und
modischen Einflüssen gewichen. So
ist es heute schwer, diese Gebiete ge-

nau abzugrenzen, weil sie nicht ausrei-
chend mit Vergleichsmaterial belegt
sind.

Im vergangenen Jahrhundert sammel-
te man vorwiegend Belege, die im äs-
thetischen Sinn als Spitzenleistungen
anzusehen sind. Diese Konzeption be-
stimmte die Struktur der meisten mu-
sealen Sammlungen, sodaß sich heute
vorwiegend Objekte aus typischen Re-
gionen finden lassen und andere Ge-
biete etwas vernachlässigt sind. Die-
ser ästhetische Standpunkt der frühe-
ren Sammler verursacht teilweise auch
die Unausgeglichenheit in der Doku-
mentation der sozialen Strukturen. In
den Sammlungen befinden sich
prachtvolle Gegenstände, die vorwie-
gend den wohlhabenden Schichten
entstammen, während die einfacheren
Objekte der ärmeren Bevölkerungstei-
le oft völlig fehlen. Nur vereinzelt ste-
hen derartige Belege zur Verfügung.

Bei einem Vergleich kultureller Ele-
mente muß auch die ethnische Kom-
ponente in Betracht gezogen werden,
lebte doch auf böhmischem und mäh-
rischem Gebiet auch eine deutsche
Minderheit. Ein Teil dieser deutsch-
sprachigen Bevölkerung wanderte im
Zusammenhang mit der Kolonisierung
der bewaldeten Grenzgebiete im 17.
und 18. Jahrhundert ein, wo deutsche
Dörfer eine zusammenhängende Sied-
lungszone bildeten. Bis zur Mitte des
19. Jahrhunderts gab es in der mate-
riellen Kultur keine markanten Unter-
schiede, die höchstens regional, kaum
ethnisch begründet waren.

Die Bewohner der Kontaktzonen wa-
ren meist zweisprachig, was den ge-
genseitigen Kulturaustausch und die
Verbindungen untereinander vereinfachte.
Die Länder der Böhmisches

Krone waren überhaupt eine Kontaktzone der westlichen und östlichen Einflußsphäre. Die meisten bedeutenden Äußerungen der europäischen materiellen Volkskulturen durchquerten auf dem Wege ihrer Verbreitung gerade diese Gebiete, und in der ausgedehnten Übergangszone existierte folglich eine Vielzahl von Typen und Varianten. So machte sich im östlichen Mähren der karpatische Einfluß geltend und im Böhmerwald der der Alpenländer, was sich in Architektur, Landwirtschaft, Kleidung, Keramik und auch der geistigen Kultur äußerte.

Abgesehen von äußeren Einflüssen war die Kultur in Böhmen und Mähren ganz wesentlich von den Bedürfnissen, Wünschen und Lebensbedingungen der Bevölkerung abhängig. Deshalb findet man kaum andere ausgedehnte Territorialkomplexe, die eine vergleichbar bunte und vielfältige Volkskultur aufweisen. Differenzen zu anderen Landesteilen zeigen sich nicht nur in äußeren, sichtbaren Unterschieden in der materiellen Kultur, sondern auch in den unterschiedlichen Anschauungen der Menschen. Auch das Bewußtsein der regionalen Zugehörigkeit ist ein wichtiger Faktor der Differenzierung. Ihre eigene Lebensweise hielten die Bewohner der einzelnen Regionen in der Regel für die beste, mit ihr waren sie vertraut, an ihr hingen sie. Eben diese Tradition bildete zusammen mit den objektiven Bedingungen die Basis für ihre Kontinuität.

Vielfalt und Formenreichtum der Volkskultur wurden auch noch von anderen Faktoren beeinflußt. Dazu zählt der lang andauernde Gegensatz zwischen

Stadt und Land. Zur Zeit des Feudalismus gab es zwischen diesen beiden Kategorien einen krassen sozialen Unterschied. Die Untertanen auf dem Land mußten Frondienste leisten, und als Leibeigene genossen sie keine persönliche Freiheit, während dies die Angehörigen der Stände in den Städten, auch in den untertänigen, doch in gewissem Maße taten. In der damaligen Hierarchie stand der Bürger hoch über dem Bauern, und die verschiedenen Moden gingen von den Städten aus. Doch noch in der Zeit der Leibeigenschaft bemühten sich die Bewohner der Dörfer, zumindest formal den Städtern näher zu kommen. Schon im 16. Jahrhundert wurden Verbote erlassen, nach denen Dorfbewohner keine prunkvollen Kleider kaufen und tragen durften. Die Bemühungen um eine Nachahmung bürgerlichen Lebensstils äußerten sich vor allem in der Kleidung und in etwas geringerem Maße im Schmuck und der Ausstattung des Wohnbereichs. Doch existierten Unterschiede, die nicht überbrückt werden konnten. Dies entsprang der einfachen Tatsache, daß die Haupteinnahmequelle auf dem Land in der Landwirtschaft lag oder in den Gebirgsgegenden in der Heimarbeit für Manufakturen, vor allem für Webereien. Für die Stadt war die Landwirtschaft Nebenfaktor; die Haupteinnahmen kamen aus Handwerk und Handel. Diese Unterschiede in der Produktion projizieren sich auch in die jeweiligen Subkulturen, in die volkstümliche und die bürgerliche.

Zu Beginn der kapitalistischen Ära änderte sich die Beziehung zwischen Stadt und Land. Infolge der Preissteigerungen landwirtschaftlicher Produkte während der napoleonischen Kriege

stiegen der Reichtum der Dorfbewohner und nach Aufhebung der Leibeigenschaft auch das Prestige landwirtschaftlicher Arbeit. Nun begann das Dorf, die städtische Mode - vor allem in der Kleidung - abzulehnen, und die Bauern bemühten sich um die Herausbildung eigener Formen der Gestaltung des Dorfes im Gegensatz zur Stadt. Ebenso erfuhren Landwirtschaft und andere Produktionszweige eine Reihe von Änderungen, die neue Geräte und neue, für das Dorf charakteristische Technologien zur Folge hatten, während sich in den Städten der Anteil der Landwirtschaft an der Ernährung stark verringerte. Eine Wandlung erlebten auch die ausgedehnten Bereiche des Überbaus - die Denkweise der Menschen, ihre gesellschaftlichen Anschauungen, ihre Bildung. Die ständische Hierarchie verlor allmählich ihre Geringschätzung für die Kultur der Dorfbewohner, und im Geiste der Romantik begann man sie als Reflexion eines historisch ursprünglichen, nationalen Lebens emporzuheben. Diese romantische Erhöhung der Volkskultur spielte im 19. Jahrhundert eine bedeutende Rolle bei der *Mythologisierung* dieses kulturhistorischen Phänomens.

Diese Entwicklung spiegelte sich auch in der Auswahl von Objekten für museale Sammlungen wider. In dieser Phase ging es nicht um Belege des typischen Lebens auf dem Land, sondern vor allem um die Erwerbung prunkvoller Stücke, die nach der damaligen Ansicht am besten die ureigensten, in der Volkskultur verankerten nationalen Ideen ausdrücken konnten. Mit der Steigerung des Prestiges der landwirtschaftlichen Arbeit, des Dorfes und der Volkskultur hingen

auch die Emanzipation der politischen ländlichen Kräfte und in der Folge die Entstehung der agrarischen Partei zusammen. Die Volkskultur als eine komplizierte Erscheinung des Überbaus beeinflusst ihrerseits wieder die natürliche Umgebung, in der die Menschen leben und aus der sie ihre Rohstoffe gewinnen, sowie die wirtschaftliche und ökonomische Nutzung des Bodens und die soziale Position der Bewohner. Dazu wirken diese Faktoren alle auch in ihrem zeitlichen Ablauf. Diese äußerst komplizierte Struktur der Beziehungen und Erscheinungen in den Sammlungen auszudrücken, ist nur rahmenhaft möglich, denn der ungeheure Reichtum der Formen, die auch durch Phantasie und individuellen Geschmack beeinflusst sind, kann nur in typischen Erscheinungsformen dokumentiert werden, ohne Rücksicht auf Individualisierungen. Die Objekte repräsentieren das Charakteristische eines bestimmten Gebietes und einer bestimmten Bevölkerungsgruppe.

In der Volkskultur wirken immer zwei Faktoren: einerseits die verbindlichen kollektiven Normen, die durch die vorgegebene Lebensweise in der territorialen und sozialen Gesellschaftseinheit bedingt waren und andererseits das Streben nach individueller Gestaltung. Der Einfluß des Einzelnen konnte jedoch immer nur im Rahmen der allgemeinen lokalen Regeln wirksam werden. Jeder konnte bestimmte Prinzipien verfolgen, aber nicht gegen die Normen handeln, da er dann den Widerstand der anderen Mitglieder der

Nordböhmisches **Blockhaus** mit Umgebende, Rýdeč, Kreis Ústí nad Labem, Photo: Jaroslav Jeřábek



lokalen Gemeinschaft auslöste. Maßgebend waren die kollektiven Regeln, und sie sind auch maßgebliches Ordnungsprinzip der vielfältigen Varianten und Typen in den einzelnen Objektgruppen der Sammlungen in den Museen.

Der Landschaftscharakter in Böhmen und Mähren ändert sich von Gegend zu Gegend. Diese Vielfalt ist nicht nur ein Ergebnis der natürlichen Bedingungen, sondern auch der menschlichen Tätigkeiten. Landwirtschaftliche und industrielle Produktion beeinflussten das Gesamtbild der Landschaft. Ebenso verlieh ihr die Bautätigkeit charakteristische Züge. **Die traditionelle Architektur hing wesentlich von dem Material ab, das an dem gegebenen Ort zur Verfügung stand; so überwogen bis zum 18. Jahrhundert Bauten aus Holz.**

Die charakteristische Bautechnik war das Zimmern, ob nun bei den mittelböhmisches Katen mit den markanten Dachfirsten und Klinker am Giebel und weiß gestrichenen Fugen zwischen den schwarzen Balken, bei den zweigeschoßigen ostböhmisches Häusern mit Pawlatschen und einem Untersatz aus einer Konstruktion von Stützsäulen an der Außenseite des Erdgeschoßes oder den grob gezimmerten Häusern der Walachei. Die Dächer waren ebenfalls aus Holz, meist aus Holzschindeln. Ebenso verbreitet waren auch Dächer aus Schauben von Strohgeflecht. Bei den Fachwerkhäusern Nord- und Nordwestböhmens diente das Holz nicht nur als Baustoff der Grundkonstruktion, sondern auch als Zierelement. Das Holz ermöglichte zahlreiche architektonische Varianten. Im Böhmerwald war zum Teil der niedrige alpine Haustyp mit flachem Dach

verbreitet. In Gegenden mit viel Landwirtschaft baute man große polygonale Scheunen aus Holz, ebenso die bekannten mehrstöckigen Speicher und praktisch alle Wirtschaftsgebäude, Wagen- und Holzschuppen, Ställe. In manchen Gegenden gibt es auch noch hölzerne Glockentürme und Kapellen.

Das Holz diente nicht nur der Konstruktion, sondern hatte auch eine ästhetische Funktion. An den Giebeln brachte man z.B. verschiedene Ornamente an. In Mittelböhmen, wo das Holz ein kostspieliger Rohstoff wurde, wählte man bald billigeres Baumaterial, und so entstanden dort die ersten, wenn auch noch seltenen Steinhäuser in den Dörfern. Gemauerte Häuser setzten sich auf dem Land erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts in größerem Maße durch. Damals wurden in der **Südböhmischen Marsch** bereits ausgedehnte Anwesen aus Ziegeln und Steinen im barockisierenden Stil gebaut. Nach dem Vorbild der Kleinstädte traten gemauerte Häuser - meist in Straßendörfern - auch im südöstlichen Mähren auf. In manchen Gebieten ist die Verbreitung der gemauerten Häuser mit der späten Kolonisierung nach der Einführung des Raab'schen Systems verbunden. Trotz der großen

Interieur einer Stube aus dem **Riesengebirge mit Kasten, Eckkasten, Bocktisch**, zwei **Stühlen** und **Eckbank Isertal um 1810.**

Wie in den meisten Stuben der böhmischen Gebiete steht der Tisch mit den Stühlen diagonal zum Ofen. Dieser Platz hatte wichtige sozialisierende Funktionen im familiären und gesellschaftlichen Leben.



Verbreitung der gemauerten Häuser spielten sie in der Volksarchitektur nicht die Hauptrolle. Die blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dem gezimmerten Haus vorbehalten.

Nach dem Vorbild der Bautechnik in der Donauebene errichtete man in Mittel- und Südmähren Lehmhäuser, oft mit einem Obergeschoß und einem kleinen Vorbau vor dem Haustor, einer Art vorgebautem Portal. Diese Häuser waren mit Schrauben gedeckt und mit weißer oder blauer Farbe getüncht. Die Fensterumrahmungen zierten bunte Bemalungen von Blumen und Früchten. Diese Verzierung an gemauerten Häusern ist heute noch in Südmähren üblich.

Auch der Innenraum der Häuser entsprach den unmittelbaren lokalen Bedingungen, in erster Linie den wirtschaftlichen und sozialen. Er mußte der jeweiligen Produktionsweise geeigneten Raum bieten und sie gleichzeitig repräsentieren. Etwa bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gab es in Böhmen und Mähren drei grundlegende Grundrißtypen für das Wohnhaus: das Zweiraumhaus und den Dreiraumtyp mit Stall bzw. Kammer. Die weiteren Objekte des Anwesens schlossen an das Wohnhaus an.

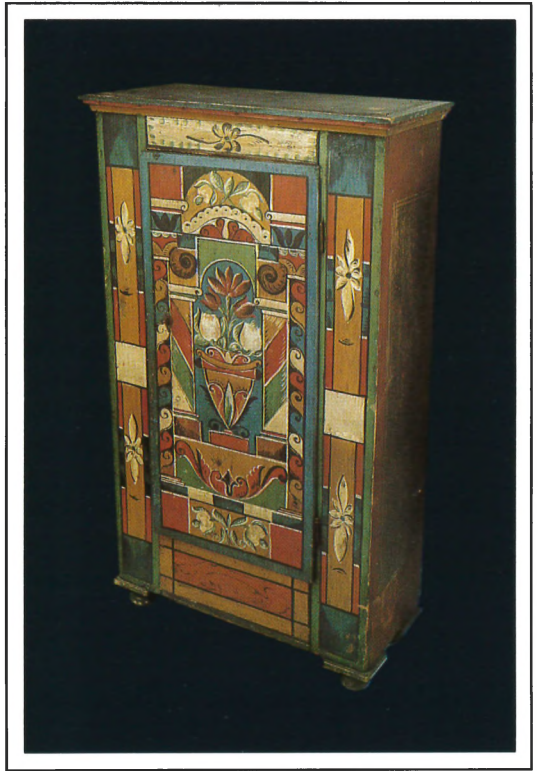
Die Entwicklung des ländlichen Innenraums verlief in direkter Abhängigkeit zur Entwicklung der Feuerstätte. Die ursprüngliche Form, die heute noch in einigen Sennhütten in der *Walachei* erhalten ist, war die offene Feuerstelle. Später wurde darüber ein Lehmofen gesetzt, der zur Stube hin offen war, durch die der Rauch entwich. Erst später drehte man die offene Seite zum Vorhaus hin. Im rückwärtigen Teil bau-

te man eine Zwischenwand, wodurch die sog. *schwarze Küche* entstand. Dadurch wurde die Stube frei von Rauch und Ruß, heller, was sich auch in der Bezeichnung *světnice* = helle Stube widerspiegelte. Dies ermöglichte eine Ausstattung der Stube mit prächtiger verzierten Möbeln, Textilien usw.

Die volkstümlichen Möbel durchliefen eine lange und komplizierte Entwicklung, die Elemente zeitgemäßen bürgerlichen Wohnens ebenso aufnahm wie bodenständige Traditionen. Die Bauern fertigten einfache Möbelstücke selber an, das übrige Mobiliar wurde gekauft. Zur ursprünglichen Ausstattung der Stube gehörten ein Tisch, eine Bank, eine Truhe und ein Geschirrbrett sowie Betten, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auch ein Kasten und Stühle. Weiters befanden sich darin oft auch eine Wiege, ein Spinnrad, manchmal eine Uhr, ein Schüsselbrett und ein Löffelkorb. In der Zimmerecke über der Bank hingen Heiligenbilder, ein kleiner Hausaltar oder eine Heiligenfigur oder Madonna, ein Weihwasserbecken u.a. Während die modischen Einflüsse der höheren Gesellschaftsschichten eher die Form der Möbel beeinflussten, zeigten die Dekorationstechniken klar die regionalen Unterschiede.

Kasten Fichtenholz bemalt Gegend um Doudleby um 1850

Die Verzierung des Kastens ist vom Empirestil beeinflusst, wie er dem damals gängigen Geschmack entspricht. Typisch sind die Kontrastfarben und das geometrisch komponierte, abstrahierte Blumenornament.



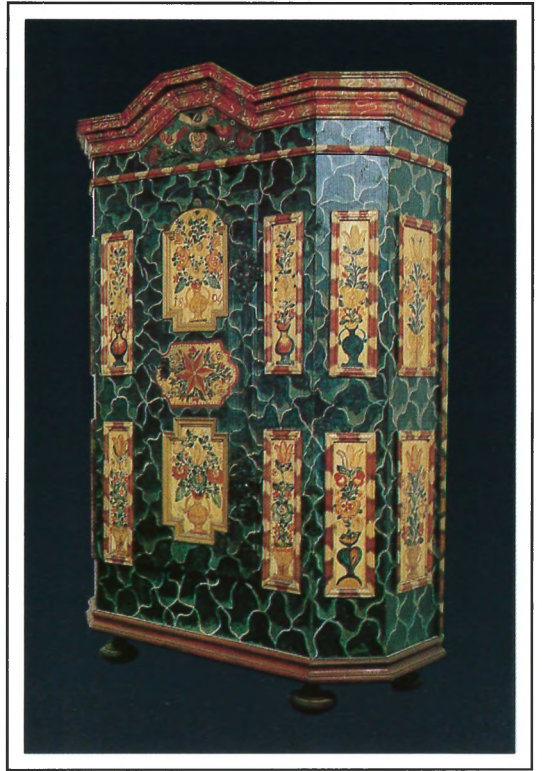
Meist wurden einfachere Techniken wie Schnitzen, Kerbschnitzen und Drechseln angewandt, manchmal auch anspruchsvollere wie z.B. Intarsien in Mittelböhmen. Für die volkstümlichen Möbel zu Ende des 18. und vor allem im 19. Jahrhundert war die Bemalung ähnlich wie in anderen Ländern Mitteleuropas typisch. Vom einfachen Anstrich mit Leimfarben ging man zu komplizierteren Farbkompositionen über. Bemalte Möbel waren leicht herzustellen. Die dekorativen, frischen Farben steigerten deren Beliebtheit, sodaß zu Beginn des 19. Jahrhunderts in manchen Gegenden alle Teile des Interieurs verziert wurden. Gerade in der Bemalung zeigten sich die regionalen Unterschiede, sodaß aufgrund der Technik, der Ornamente, der Farben und anderer Kriterien ziemlich genau der Herstellungs-ort der bemalten Möbel bestimmt werden kann - auf welchen Umwegen sie auch immer in die Sammlungen gelangten.

Für Westböhmen charakteristisch ist die dunkelgrüne Farbe des Untergrunds, manchmal auch die gelbe, und ein häufig wiederkehrendes Motiv waren Vögel auf grünen Zweigen. In Südböhmen, vor allem in **Doudleby**, überragten geometrische Motive, umgeben von gurtförmigen Rahmen und großen Blumen, Tulpen, Rosen u.a. In Nordostböhmen wurde die Fläche um die mit Figuren und Pflanzenmotiven bemalten Vierecke mit gelben, braunen, manchmal blauen Farben marmoriert. In Südmähren verzierte man die Möbel mit dem charakteristischen Tulpenmuster und roten und blauen Blümchen auf braunem Untergrund. Natürlich gab es eine Vielzahl von Varianten.

Modeeinflüsse und regionale Vielfalt äußerten sich am deutlichsten in der Kleidung. Gerade in diesem Bereich lassen sich die einzelnen Regionen besonders klar erkennen. In vielen tschechischen und mährischen ethnographischen Gebieten waren besonders im 19. Jahrhundert die Trachten das hervorstechendste Element der Volkskulturen. Die Tracht als Festkleidung war nur ein Teil der ländlichen Kleidung, neben der Sonntagskleidung gab es noch die Alltags- oder Arbeitskleidung. Zu familiären und dörflichen Festen trug man festliche Kleidung mit zeremoniellem Charakter. Die Arbeitskleidung unterschied sich in ihrem Aussehen von der festlichen und bestand zum Teil aus älteren, abgetragenen Stücken. Seit der Renaissance existieren jedoch beide Typen differenziert nebeneinander. Die festliche Kleidung war prunkvoll. Auf den äußeren Anblick wurde aus Repräsentationsgründen viel Wert gelegt. Deshalb zeigten sich an ihr auch bald modische Einflüsse, von denen manche akzeptiert und dann für einen langen Zeitraum Bestandteil der traditionellen Volkskultur wurden. Viele Motive der Renaissance, des Barocks und Rokokos wurden so übernom-

Kasten **Fichtenholz bemalt** (zerlegbar) **Isertal, Riesengebirge datiert**
1804

Der Kasten wurde in einer der Werkstätten am Flußlauf der Iser hergestellt, die mit ihrer Produktion das Gebiet des Riesengebirges bis Schlesien versorgten. Der Typus mit dem blauen Fond und weißer Marmorierung war Ende des 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr beliebt.



men. Durch die Volkstracht wurden soziale Position und regionale Herkunft des Besitzers offenbar. Die regionale Identifizierung der ländlichen Bevölkerung nach ihrer Tracht hat eine lange Tradition. Aus Böhmen sind Beispiele bekannt, wo auf Anordnung der Herrschaft die Untertanen einer Domäne die gleichen farbigen Jacken tragen mußten, um sich von den anderen Nachbarn zu unterscheiden. Die Menschen erkannten anhand der regionalen Unterschiede in der Kleidung auf Märkten oder Kirtagen etwa, wer von wo stammte. In der Kleidung der Frauen traten diese Unterschiede stärker hervor, wogegen sich in der Männerkleidung mehr überregionale Elemente zeigten, die von der gerade aktuellen Mode beeinflußt waren.

Die vom Schnitt her älteste Tracht wurde im nordöstlichen Mähren getragen. Im Bergland der **Walachei**, in **Schlesien** und im Gebiet von **Opava** hatten die Frauen kurze Hemdchen mit gefälten Ärmeln, darüber ein Miederleibchen aus buntem Tuch. Anstatt eines genähten Rockes trug man eine lange Schürze, die vorne zusammengebunden wurde. Sie war aus weißer oder farbiger Leinwand, in Falten und manchmal auch bestickt. Den Schlitz vorne verdeckte eine kleinere weiße Schürze oder eine mit Blaudruck und Batikmuster. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der charakteristische lederne Hausschuh üblich, ein *Bundschuh*, der mit Riemen am Fuß befestigt war. Später kamen niedrige Halbschuhe und blaue Wollstrümpfe. Den Kopf bedeckten einfache Netz- oder Strickhauben, später auch gehäkelte. Zur Tracht einer verheirateten Frau gehörte untrennbar eine Plache, ein Umschlagtuch, das in der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts durch ein bunt kariertes Wolltuch mit Fransen aus fabrikmäßig erzeugtem Stoff ersetzt wurde. Die Männertracht wies deutlich auf die lokale Schafzucht hin. Die Hirten trugen einen Pelz aus zwei zusammengenähten Schaffellen oder eine zottige Decke. Das Leinenhemd wurde über den Kopf gezogen und am Hals mit einer Nadel oder einem Perlmutterknopf geschlossen. Die reicheren Männer besaßen Tuchmäntel. Die typische Ergänzung dieser Tracht waren ein hoher schwarzer Hut, manchmal mit bunten Bändern, und die walachische Schäferaxt.

Im Gegensatz zur **Walachei** war die **Hanná** in Mittelmähren eine fruchtbare Landschaft mit hoch entwickelter Landwirtschaft. Die dortigen Bauern waren zum Großteil wohlhabend, was sich auch im Prunk ihrer Trachten äußerte. Die Frauen trugen einen weißen oder schwarzen, ebenfalls gebundenen Rock, über dessen Schlitz eine verdeckende Schürze gebunden wurde. Bekannt sind die Schürzen aus **Uničov** mit dem charakteristischen mehrfarbigen Blaudruck. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden auch weiße Schürzen getragen, die aus dem bürgerlichen Milieu übernommen waren und mit der weißen Sticke-

Schürze zur Festtracht **Kyjov, Kr. **Hodonín** zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts.**

Die Schürze ist aus dunkelblauem Leinen in Indigofärbung mit Batikmuster, in vollen Flächen üppig ornamental bestickt mit farbigen Stickgarnen. Den unteren Rand säumt eine Klöppelspitze.



rei die älteren, bunt bestickten ersetzen. Das weiße Hemd hatte einen reich gefältelten und gestärkten Kragen, der um den Hals eine für die Hanná charakteristische große Krause bildete. Über das Hemd zogen die Frauen anliegende Leibchen an. Als Kopfbedeckung dienten verschiedene Hauben aus weichem Material, die meist auch die Ohren bedeckten. Zur Männerkleidung gehörten ein langer Mantel aus weißem Tuch und ein schwarzer Hut.

Eine Trachtengegend, wo die Tradition der volkstümlichen Kleidung an Festtagen bis heute überdauert hat, ist die fruchtbare Weingegend Südmährens, die Mährische Slowakei. In der Vergangenheit existierte hier eine Vielzahl von Trachten; manche Dörfer hatten ihre eigene charakteristische Kleidung oder zumindest spezifische Trachtenteile. Zur Verzierung trugen die reichen Stickereien bei. Die Frauen trugen weiße Hemdchen mit weiten gebauschten Ärmeln, unter dem Rock mehrere gestärkte Unterröcke, die dem Rock die typische *barocke* Kuppelform verliehen. Ergänzt wurde die Kleidung durch weiße oder bunte Schürzen aus feinem Leinen oder Seide. Dazu gehörten hohe schwarze Schuhe. Die Kopfbedeckungen waren sehr unterschiedlich; in Podluži trug man eckige Hauben, in der Umgebung von Lanžhot die sog. *Kacheln*, beide Typen schmückten Bänder. Die Männerkleidung war durch den Kontrast der weißen und schwarzen Farbe charakterisiert. Über das üppig bunt bestickte Hemd kam eine kurze schwarze Weste, die manchmal nur knapp unter die Achseln reichte. Zu den engen schwarzen Hosen trug man hohe schwarze Stiefel und einen langen Ledergürtel mit Metallverzierungen. Am kleinen schwar-

zen Hut waren Bänder und eventuell eine Hahnenfeder befestigt; früher ein Kennzeichen der ledigen jungen Männer. Im Südteil der **Mährischen Slowakei** trugen die Männer Hosen aus schwarzem Tuch mit reicher Schnurverzierung.

Mit einigen Ausnahmen waren die Trachten in Böhmen nicht so prunkvoll wie in der Mährischen Slowakei und hatten auch nicht die archaischen Züge der walachischen Trachten aufzuweisen. In manchen Gegenden, in denen sich der städtische Einfluß auf die Mode früher durchgesetzt hatte, verschwanden die Trachten ziemlich bald aus den Dörfern. Dies gilt vor allem für Mittelböhmen, wo angeblich schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts an der ländlichen Festkleidung keine Unterschiede mehr zur städtischen zu finden war. Die weiße Stickerei und das Mieder mit dem Rasselgold wurden gänzlich von der Landbevölkerung übernommen.

Ein ganz eigenständiges Trachtengebiet in Böhmen war das **Chodenland**, wo es in der Kleidung eine Reihe archaischer Elemente gab und diese Trachten etwa in den Dörfern rund um die Stadt **Domažlice** sehr lang getragen wurden. Viele alte Frauen tragen

Fürtuch *Plache* Südböhmische Marsch 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Derartige Tücher trugen die Frauen im ersten Jahr nach ihrer Heirat. Das Material ist weißes Baumwoll-Leinen mit rot-gelber Seidenstickerei und einer Klöppelspitze aus Steppgarn am Saum.



sie zum Teil heute noch an Sonntagen. Der Unterrock war gewöhnlich mit dem Mieder verbunden. Charakteristisch waren die bunten, fein gefälten Röcke mit einem bunten Band am Saum. Die Röcke waren dunkelrot; in der Fastenzeit trug man blaue und als Braut schwarze. Schwarz war nämlich im Gebiet der Choden - im Gegensatz zum übrigen Böhmen und Mähren - die Farbe der Freude und Weiß die Trauerfarbe. Am Rückenteil hatten die Mieder einen senkrechten Pfeil, die Vorderteile wurden mit Häkchen und Ösen geschlossen. Sie waren mit Silberborten gesäumt und mit Gold- oder Silberflitter bestickt. Der Rücken war oft mit einem stilisierten Blumenstrauß verziert. Später wurden die Mieder durch weiche Leibchen verdrängt, deren Rücken aus drei Teilen zusammengesetzt war und im Schnitt und den Verzierungen variabel waren. Der Rock war an die Leibchen angebunden. Nur in der Umgebung von Postřekov trug man die Leibchen ohne Hüftwulst und vom Rock getrennt, sodaß das Leinenunterhemd zu sehen war. Von den Frauen aus Postřekov und Umgebung sagte man deshalb, sie seien in der Taille *entzweigerissen*. Am Kopf hatten die Frauen eine charakteristische schwarz gestickte Haube mit einem deutlich größeren rückwärtigen Teil, der wegen seiner runden Form *koláč* = Kuchen genannt wurde. Über die Haube wurde eine rechteckige Plane, ein Umhängtuch mit weißer Stickerei und einem Spitzensaum aus Steppgarn gebunden.

Eine späte Neuerung in der Frauentracht war die sog. *Flamischka*, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitete und noch heute von manchen alten Frauen getragen

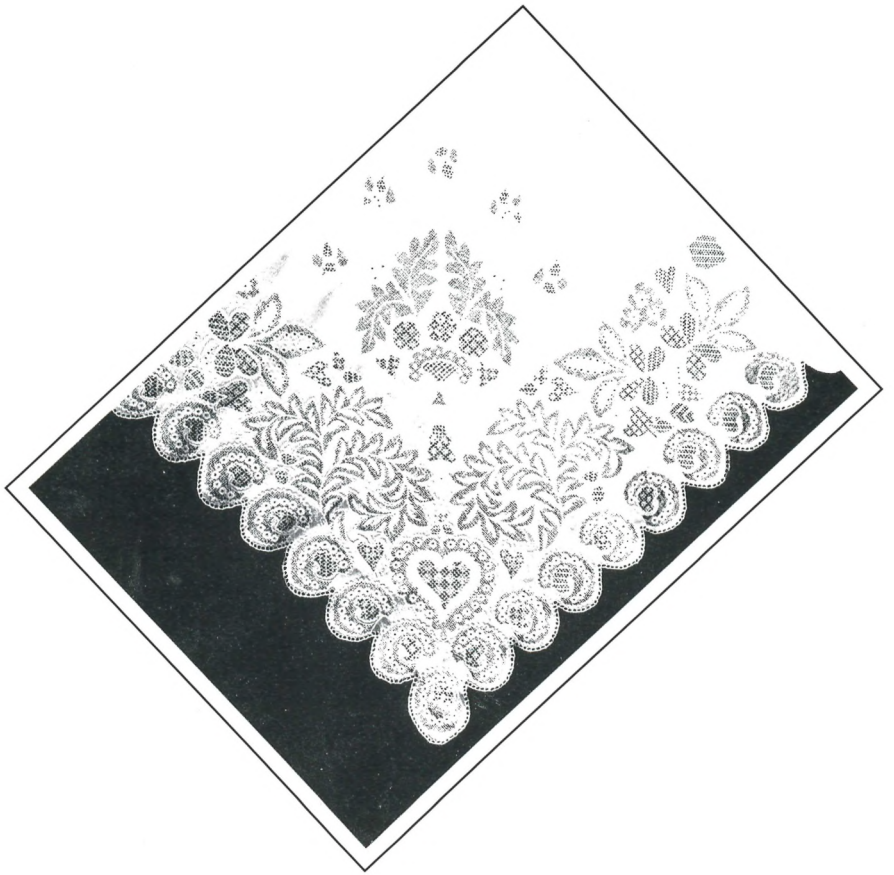
wird. Es handelt sich hier um einen Leibroek mit einer weiteren Jacke aus zart gemustertem bedruckten Kattun mit Verzierungen durch Bänder und Bordüren. Die langen Mäntel der Männertracht waren aus dünnem geköperte Wollstoff - Serge - genäht und sporadisch mit weißem Garn bestickt oder aus blauem Tuch, mit bunter Seide üppig bestickt. Der Schnitt war ursprünglich einfach, ohne Kragen und Knöpfe. Erst später kam es zu einer Anpassung an die Mäntel aus anderen Regionen. Die übrigen Trachtenteile - gelbe Lederhosen, weißes Hemd und schwarzer Hut - unterschieden sich nur wenig von den in Westböhmen üblichen.

Als typisch böhmische Volkstracht galt die Frauentracht aus der Umgebung von **Piseň, Pilsen**. Nach ihrem Muster wurden auch die Kostüme zu Smetanas Oper *Die verkaufte Braut* entworfen, und bis jetzt halten sich die Kostümbildner an dieses Vorbild. *Die verkaufte Braut* gehört zu den beliebtesten Opern, repräsentiert ihr Inhalt doch gerade das Leben in einem böhmischen Dorf.

Typisch für die westböhmische Frauentracht war der Kopfputz. An die weiße Haube wurde hinten ein langer Streifen von gefältem Stoff gebunden, der an Flügel erinnerte und auch *Taube* genannt wurde. In der ersten

Plache zur Festtracht der Frauen **Ge- **gend um Pilsen um 1850****

Das Tuch ist aus weißer Leinwand mit zarter durchbrochener Stickerei aus weißem Stickgarn. Das Motiv mit Herzen, Blumen und Blättern ist diagonal zum Hauptzipfel gerichtet, sodaß es nach dem Umbinden gut sichtbar ist.



Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Flügel immer größer genäht, sodaß die Haube, die auch reich bestickt war, schließlich die Breite der Schultern erreichte. Ein weiteres Merkmal war das bestickte Karmesin-Wickeltuch. Die übrigen Teile unterschieden sich ebenfalls nicht sehr von den anderen Trachten Westböhmens, nur einige Details in Ornament, Farbe und Schnitt bildeten Spezifika der Pilsner Tracht.

Eine zweite Gegend, in der sich gleich einige markante Trachtengebiete entwickelten, war Südböhmen. Neben den Trachten aus der Umgebung der Städte **Tábor, Písek, Netolice**, aus dem Böhmerwald und anderen Regionen gehörten die aus der **Südböhmischen Marsch** und der Gegend von **Doudleby** zu den eigenartigsten Formen volkstümlicher Kleidung.

Als Südböhmische Marsch bezeichnete man die Landschaft um die Stadt Soběslav und die ausgedehnten tiefen Mooregebiete mit Torfboden. Durch die Trockenlegung der Moore gewannen die Bauern außerordentlich fruchtbaren Boden, dessen Bewirtschaftung hohen finanziellen Gewinn abwarf. Von den dortigen Mädchen hieß es, sie hätten die Golddukatn nicht nur in den Truhen, sondern sogar um den Hals hängen. Tatsächlich trugen dort die Frauen Halsketten aus Golddukatn, wie man überhaupt große Summen für Repräsentation aufwand. Auch baute man gemauerte Häuser im barockisierenden Stil und trug prunkvolle Kleidung.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu Änderungen in der weiblichen Sonntagstracht. Das weiche Leibchen mit Borten, Stickereien und

Ringen zum Verschnüren an den geraden Vorderteilen wurde allmählich immer kürzer, wodurch der angenähte Rock immer höher rückte, bis er hoch über der Taille gebunden wurde. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen dann steife Korsette mit Fischbein auf, deren Ausschnitt vorn durch Zwickel erweitert war. Gebunden wurden sie am Rücken. Anfangs nähte man sie aus Seide oder Tuch, später aus Brokat. Für die bunten Röcke wurde Wollstoff verwendet. Auch die Stickereien auf den Schürzen entwickelten sich von ursprünglich bunten Blümchen zu komplizierten Kompositionen. Außer den Stickereien gestaltete man die Schürzen auch durch Tülleinsätze, angenähte Schmelzkügelchen und andere Applikationen, sodaß ein plastischer Eindruck erzielt wurde. Reich verziert waren auch die Hemden und Hauben. Der prächtigste und teuerste Teil der Tracht war das Tuch, das so große Abmessungen erreichte, daß es über den Kopf der Frauen bis auf die Schultern reichte. Diese Tücher vergrößerten sich bis zu einer Seitenlänge von zwei Metern, ebenso wurden die farbigen Stickereien und die Spitzensäume immer komplizierter. In den Dörfern gab es oft geschickte Näherinnen, die diese Arbeiten gegen Bezahlung ausführten.

Haube zur Sonntagstracht der Frauen Umgebung von Turnov, Kreis Semily 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die steife Haube ist mit Rasselgold und Flitter bestickt und mit böhmischen Granaten verziert, vorn umsäumt mit einer feingefälten Valenciennes-Spitze, im Nacken mit einer goldbestickten Schleife gebunden.



Die Trachten der Umgebung von **Doudleby**, südlich von **České Budějovice/Böhmisch Budweis**, haben ihren archaischen Charakter bewahrt. Die Form war einfacher und die Farben der Stoffe und Stickereien nüchterner. Bestickt waren Ärmel und Schultern der Frauenhemden sowie die Kopftücher. Deren Farbe war weiß, die Motive einfach und geometrisch. Beliebt waren Röcke aus Scherk, einfarbig oder mit schmalen farbigen Streifen. Leibchen, Jacke und Haube hatten ein ähnliches Aussehen wie die Frauentrachten anderer Teile Südböhmens. Die altertümlichen Mäntel, die die Frauen noch zu Ende des 18. Jahrhunderts trugen, verschwanden bald.

Im nördlichen und östlichen Böhmen war die Volkstracht niemals so prunkvoll wie in Süd- und Westböhmen. Da es sich hier um Gebiete handelt, wo schon seit dem Dreißigjährigen Krieg Leinwand in Manufakturen für den Markt erzeugt wurde, waren auch die Bestandteile der Kleidung schlichter und den fabrikmäßig hergestellten Materialien angepaßt. Für das nordöstliche Böhmen war vor allem der Leibrock aus Kanavas, Mesolan oder aus Leinen mit Blaudruck charakteristisch. Im Vorland des **Riesengebirges** nannte man dieses Kleidungsstück Kontusch. Dazu trugen die Frauen Mesolanjacken mit gefälten Schößchen und weiße Hauben, meist mit arbeitsaufwendiger Knotentechnik und üppigen Spitzen geschmückt. In der Umgebung von **Turnov** gab es auch Karmasintücher mit Stickereien aus roter Seide, stellenweise auch bestickte Kränzchen. Diese schmückten den Kopf der ledigen Mädchen. Am Hochzeitstag wurden diese von den Nachbarinnen *unter die Haube* gesteckt, mit

der sie als verheiratete Frauen dann ausschließlich erscheinen durften.

Ein wichtiges Rohmaterial für die Landbevölkerung war das Holz, und die Fertigkeit der Bearbeitung gehörte auch zur Voraussetzung erfolgreichen Wirtschaftens im Dorf. Werkzeug für die Arbeiten im Wald und nachfolgende Holzverarbeitung gab es in jedem Anwesen. Holz war das wichtigste Baumaterial, einfachere Möbelstücke wurden von den Bauern sogar selbst hergestellt. Auch das Werkzeug selbst und zahlreiche Geräte waren aus Holz, wie auch manche Bestandteile, da z.B. hölzerne Eggen oder Zähne der Rechen billiger als solche aus Eisen waren. Üblich waren kleinere Gegenstände, wie Spielzeug, ausgehöhlte Gefäße, Kochlöffel, Dachschindeln und auch Werkzeuge, die selbstgemacht wurden.

Das gewachsene Holz benützten die Menschen auch in seiner natürlichen Form für Pflugwellen, Hocker u.a. Zu den einfacheren Techniken der Holzverarbeitung gehörte das Ausstemmen, wodurch vor allem einfache Gefäße, von kleinen Schüsseln bis zu großen Vorratsgefäßen und Löffel und Kellen gefertigt wurden. Eine andere Technik war das Zimmern und Klieben komplizierter Produkte. Mit dieser Fertigkeit stellte man Platten und Bretter für anspruchsvollere Faßbinder- und Wagnerarbeiten her. Aus geklobenem Holz erzeugte man runde und ovale Wassergefäße, Melkkübel, Maße für Getreide, Butten für die Weinlese, Fässer usw. Die einfachen walachischen Truhen wurden durch Klieben hergestellt. Erweitert wurde die Arbeit mit Holz durch die Verbreitung der Gattersägen. Vor allem in waldreichen Ge-

genden stand nahezu bei jedem schneller fließenden Bach eine Sägemühle.

Während sich die Technik der Holzbearbeitung vor allem in der Form der Gegenstände zeigte, die relativ einheitlich war, zeigten sich in den Verzierungstechniken regionale Unterschiede. Doch oft verlangten Form und Funktion eines Gegenstandes unabhängig vom Ort, wo er benützt wurde, einen bestimmten Dekor. Die beliebteste Technik war wohl der Holzschnitt, vom einfachen gravierten Ornament über den flachen Schnitt und die Profilierung der Ränder bis zum plastischen Relief. Die Vielfalt der Gegenstände, die auf verschiedenste Art - Holzschnitt, Schnitzen usw. bearbeitet wurde, ist jedenfalls sehr groß. Sie reicht von landwirtschaftlichen Geräten, Möbeln, Haushaltsgeräten - Buttermodellen, Lebkuchenformen - bis in den Bereich volkstümlicher Plastik.

In der Volkskultur Böhmens und Mährens wird manchmal die volkstümliche Plastik fälschlicherweise mit Heiligenfiguren gleichgesetzt. Doch erscheinen sehr oft weltliche Motive als dekorative Elemente an Gebrauchsgegenständen, die nicht als rein bildhauerische Werke gelten können. Andererseits bedeutet Plastik nicht nur Arbeiten aus Holz, sondern auch anderen Materialien wie z.B. Ton, Metall, Wachs, Brotteig u.a.

Eine eigenständige Gattung der Plastiken bildet das volkstümliche Spielzeug. Ebenso sind die hölzernen Bienenstöcke in Menschen- und Tiergestalt eine eigene Kategorie.

Auch die Krippenbauten gehören zur volkstümlichen Bildhauerei,

stellen sie doch eine Verbindung zwischen weltlichen und kirchlichen Formen dar. Die Holzschnitzer nahmen für die Figuren Menschen aus ihrer Umgebung zum Vorbild, so finden sich darunter nicht nur Bauern und Handwerker, sondern z.B. in der Bergbaugegend um die Stadt **Příbram** auch Bergleute. Auch die Landschaft von Bethlehem wurde durch die heimische ersetzt; manchmal läßt sich die Örtlichkeit, die dem Schnitzer als Muster diente, ganz genau feststellen. Die Krippenspiele verbanden so weltliche Elemente mit der biblischen Vorlage.

Im Vergleich mit weltlichen Darstellungen überwiegen in den Sammlungen des Ethnographischen Museums die religiösen und sakralen Motive. Dies ist auf die Kommerzialisierung kleiner Sakralplastiken im 18. Jahrhundert zurückzuführen. Die Heiligenfiguren und Madonnen wurden bei den Kultstätten, auf Kirtagen und Märkten verkauft und durch hausierende Händler verbreitet. Durch den Einfluß der Kirche wurden die Figuren sehr beliebt und auch bald von geschickten Holzschnitzern nachgemacht. Von der Form und Funktion her können zwei Hauptgruppen unterschieden werden: die Nischenfiguren, die in den Giebelnischen gemauerter Häuser aufgestellt wurden und die offensichtlich älteren Plastiken der Hausaltäre in den Stuben. Besonders entwickelt war die Herstellung der Marienstatuen, in der Regel nach dem Vorbild der bedeutenden Marienwallfahrtsorte, so z.B. die Stehende Madonna mit Kind von **Příbram**-Svatá Hora und Vamberg-Schlesien, die Thronende von Maria-kulm, die Stehende ohne Kind von Vranov und andere. In vielen Häusern befanden sich Kreuze, manchmal auch

mit einem Corpus. Von den Heiligenfiguren waren der Hl. Florian, der Schutzpatron gegen Feuer, und der Hl. Johannes Nepomuk am häufigsten vertreten.

Beim Spielzeug war Holz das am häufigsten, wenn auch nicht ausschließlich verwendete Material. Manche Spielsachen wurden aus getrocknetem Obst, Stoffresten, Steinchen gemacht, kurz aus allem, was in der Phantasie des Kindes als Spielzeug dienen konnte. Bekannt sind z.B. die mit Stoff umwickelten Holzscheite, die als Puppen verwendet wurden. Auch aus Keramik wurde Spielzeug hergestellt. Aus Holz wurden jedenfalls die meisten Spielzeugarten gefertigt. Die üblichen Techniken waren Schnitzen und Drechseln. Mit dem Drechseln verband man im Erzgebirge das Spalten, das zur Entwicklung der typischen Tierfiguren führte. Nur selten behielt das Spielzeug seine ursprüngliche Farbe. In der Walachei wurde es im Ofen geschmaucht, meist jedoch mit Ölfarben bemalt.

Diese bemalten Spielsachen wurden im 19. Jahrhundert in manchen Heimarbeiterszentren für den Export in ganz Europa gefertigt. Zu den bedeutendsten Zentren dieser Produktion gehörten Skašov bei Nepomuk in Westböhmen und einige Dörfer der Böhmischo-mährischen Höhe in der Umgebung von Hlinsko. Zu den typischen Produkten zählten Figuren, vor allem Puppen, oft mit einem Butterfaß oder einem Kind im Arm usw., Soldaten und Pferde, manchmal Husaren auf ihrem Pferd darstellend. Diese Typen wurden - mit jeweils charakteristischen Merkmalen - in vielen Regionen erzeugt. In der Umgebung von Přebram

machte man die Hände aus Brotteig, die dann zusammen mit der ganzen Figur bemalt wurden. Es gab jedoch noch eine Menge anderer Gegenstände, die die Kinder zum Spielen benützten: Pfeifen, Kreisel, Steckenpferde uva.

Das Schnitzen war nicht die einzige Technik der Holzbearbeitung. Gegenstände mit kreisförmigem Durchschnitt wurden oft ausgeschlagen und mit Zinn oder Blei ausgegossen. Die gegossenen Ornamente waren meist geometrisch und wurden an Spinnrocken, Spinnrädern und Garbenbindestöcken angebracht. Diese Gegenstände fertigte oft der Dorfbursch für sein Mädchen als Geschenk an, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, man findet auf ihnen auch oft die Widmung *Aus Liebe*. Reich verziert waren auch die Gegenstände des täglichen Gebrauchs, mit denen der Bauer repräsentieren wollte, wie Peitschenschäfte, Messergriffe, Richterstäbe u. ä.

An organischem Material wurden auch Leder, Stroh, Rohrkolben und andere Rohmaterialien verarbeitet, die in der Landwirtschaft und der Natur zur Verfügung standen. Einfachere Erzeugnisse aus Leder, etwa Gürtel, die oft mit Pfauenfedern be-

Madonna vom Heiligen Berg Přebram Anfang des 19. Jahrhunderts professionelle Schnitzarbeit, geweiht. Derartige Marienfiguren vom Heiligen Berg bei Přebram wurden in professionellen Werkstätten, aber auch in volkstümlicher Produktion in Přebram in zahlreichen Größen und Varianten geschnitzt.



stickt oder Zwecken beschlagen waren, Taschen, Zaumzeug usw., verfertigten geschickte Landbewohner selbst, häufig wandte man sich jedoch an die Handwerker, die Riemen, Zaumzeug oder Lederschuhe erzeugten.

Die Kreativität der Dorfbewohner äußerte sich mehr bei den Flechtarbeiten aus natürlichem Material, die technisch leichter herzustellen waren und für die es gar keine zünftige Produktion gab. Aus den langen Strohhalmen flocht man Strohschüsseln für den Brotteig, aber auch Vorratsgefäße, Körbe, Bienenstöcke usw. Das zweite stark verbreitete Rohmaterial waren Weidenruten, aus denen die verschiedensten Körbe geflochten wurden. Körbe machte man auch aus Flecht-schienen von gespaltenen Baumwurzeln und anderen Randmaterialien, Matten und Taschen aus Rohrkolben und im 19. Jahrhundert sporadisch auch aus dünnen Maisblättern.

Weitere Materialien, die auf dem Land benutzt wurden, sind Metall, keramischer Ton, später Glas. Alle diese Objekte gehören in den Bereich der Volkskultur, auch wenn ihre Hersteller nicht die Benutzer selbst waren, sondern Spezialisten. Über den Verkauf verschiedener Erzeugnisse an die Landbewohner haben wir schriftliche Belege, in Böhmen sogar aus vorhus-sitischer Zeit. Für die Städte und die nichtlandwirtschaftliche Produktion mußte zum Teil der ländliche Markt sorgen. Einen Teil des Einkommens kassierten Staat und Herrschaft in Form von Steuern. Ein solches System konnte jedoch keinen Markthandel aufkommen lassen. Die Bauern kauften auf dem Markt nur, was sie selbst

nicht herstellen konnten. So drangen in die ländliche Sphäre dauernd die verschiedensten Produkte ein und wurden zu einem integrativen Bestandteil der ländlichen Kultur. Nicht nur wegen ihrer Geltung in diesem Milieu, sondern vor allem, weil sie sich im Rahmen der Volkskultur weiterentwickelten. Die Bauern ihrerseits beeinflussten die Produktion, indem sie z.B. eine bestimmte Form oder ein bestimmtes Dekor bestellten, wie aus konkreten Fällen der jüngeren Vergangenheit bekannt ist. Der Produzent mußte, wollte er seine Ware auf den Märkten verkaufen, Zugeständnisse an die Wünsche seiner Kunden, also der Bauern machen. So ist es nicht in erster Linie das technische Niveau verschiedener Schmiede-, Töpferei- und Glasprodukte, sondern Gestaltung, Form, Dekor und Funktion, die sie zu Elementen der Volkskultur machen. Nur durch die Akzeptanz der Rezeptionstheorie, die als volkstümlich auch das betrachtet, was nach den Normen volkstümlichen Lebens geschieht, kann die materielle und natürlich auch die geistige Sphäre der Volkskultur erfaßt werden.

Erzeugnisse aus Eisen waren in erster Linie mit Landwirtschaft und Holzverarbeitung verbunden. Eisen war ziemlich kostspielig; die Landbevölkerung

Klatscher Tasche aus Rohrkolben mit Lederapplikation Mähren Anfang des 19. Jahrhunderts

Diese Behälter aus Stroh oder Rohrkolben in zylindrischer Form und einem auf dem gebogenen Henkel verschiebbaren Deckel dienten ursprünglich als Behälter für Wein- oder Schnapsflaschen.



kaufte nur solche Gegenstände aus Eisen, die durch kein anderes Material ersetzt werden konnten. Dies gilt vor allem für Geräte - Pflugscharen, Sensen, Sicheln, Äxte, Hammer, Bohrer usw. - Auch bei diesen Objekten zeigte sich eine Vorliebe der Bauern für schöne Dinge, viele wurden mit Rillen oder Beschlägen verziert, z.B. Radbüchsen, Scharenringe, Türscharniere.

Die keramische Produktion entwickelte sich auf dem Land in enger Verbindung zur handwerklichen Produktion. Oft ist es schwierig, volkstümliche Keramik der Form nach von der städtischen zu unterscheiden, ebenso wie ältere Stücke von Erzeugnissen für höhere Gesellschaftsschichten. Erst in der Renaissance, als es zu einer mächtigen Entfaltung der Töpfer- und Fayencetechniken kam, wurden Produkte für diese Kreise durch ihre prunkvolle Gestaltung von den volkstümlichen unterschieden. Im 17. Jahrhundert wurde dieser Prozeß der Entwicklung zu einer selbständigen Gattung in der Keramik abgeschlossen.

Keramische Produkte gehörten unabdingbar zum ländlichen Leben. Man benützte sie bei der Zubereitung von Speisen, beim Essen, zur Lagerung von Lebensmitteln und Rohstoffen und zum Vergären. Auch auf anderen Gebieten wurde Keramik verwendet, z.B. als Qualmer für die Bienenzucht, als Ofenkacheln oder an Rauchfängen. Die Bezeichnung mancher spezieller Gegenstände war mit Bräuchen verbunden, etwa Hochzeitsteller, Hochzeitsschüsseln, vor allem die sog. Winkeltöpfe, in denen man den Wöchnerinnen eine kräftige Suppe *in den Winkel* brachte und deren Form die Mütter vor bösen Mächten schützen sollte.

Die Gegenstände des täglichen Gebrauchs waren schlicht, rau, einfach glasiert oder rauchfarben, nur für repräsentative oder magische Zwecke wurden sie aufwendiger dekoriert. Im Dekor widerspiegelten sich zeitliche und modische Einflüsse, auch regionale, geistige, religiöse und soziale Besonderheiten. Von den ursprünglich gestochenen Punkten, Wellen und Linien ging die Entwicklung von der plastischen Verzierung durch Ein- oder Aufdrücken über das Bemalen, Traßglasieren zum Flamboyant-Stil und zum Marmorieren über. Geometrische Motive überwogen, manchmal erschienen auch Pflanzenmotive, weniger oft Tiermotive und nur ausnahmsweise figurale, wie im Egerland. Auf Fayencegefäßen finden sich häufig bunte Blumen und auch Figuren.

Die wichtigsten Zentren der Töpferproduktion waren im 16. Jahrhundert vor allem in Südböhmen, Westböhmen und Südmähren. Nach dem teilweisen, durch den Dreißigjährigen

Schüssel *Fayence*, doppelt gebrannt
in den Farben des hohen Feuers
Vyškov um 1830.

Die Schüssel gehört zur traditionellen Fayenceproduktion, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von den Wiedertäufern übernommen wurde und vor allem dekorative Funktion hatte. Die Schüsseln und Teller wurden zwischen den Fenstern und in der Ecke über dem Tisch auf Gestellen gereiht. Ihr Wert war höher als der anderer Töpferprodukte. Die beliebtesten Dekors waren der springende Hirsch, Blumen, Gebäude, Vögel und Tischbestecke.



Krieg verursachten Niedergang der Töpfereien kam es zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einem neuen Aufstieg der Produktion, die an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts behielt die Töpferproduktion ausschließlich manuellen Charakter. Erst in der jüngeren Zeit wurden einfache Maschinen, fabrikmäßig hergestellte Farben und Glasuren eingeführt.

Im 18. Jahrhundert kam es zu einer Stabilisierung des Sortiments, das bis auf wenige Ausnahmen typisch für die Töpfereiproduktion blieb. Es handelt sich vorwiegend um *flaches Geschirr*, Teller, Schüsseln, *halbausgehöhlt*es Geschirr, Backformen und *hohles Geschirr*, Töpfe, Krüge, Becher, weiters um Bau- und Ofenkeramik, auch um Plastiken.

Die Kenntnis der Fayencetechnik brachte die Schweizer Sekte der Wiedertäufer in die böhmischen Länder. Sie ließen sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Mähren nieder, mußten das Land jedoch wie andere Nichtkatholiken nach dem Jahr 1620 wieder verlassen. Sie zogen in die Westslowakei, von wo die *Habaner* im 18. Jahrhundert teilweise nach Mähren zurückkehrten und dort die Fayenceproduktion wieder erneuerten. Nach Kutná Hora, Čáslav in Böhmen gelangte die Fayenceproduktion erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von einzelnen älteren Versuchen in Nordmähren abgesehen. Die Fayenceproduktion war komplizierter als die einfache Töpferei, da das Produkt zweimal gebrannt wurde. Zuerst wurden zur Verzierung vier Farben des sogenannten hohen Feuers - Blau, Grün,

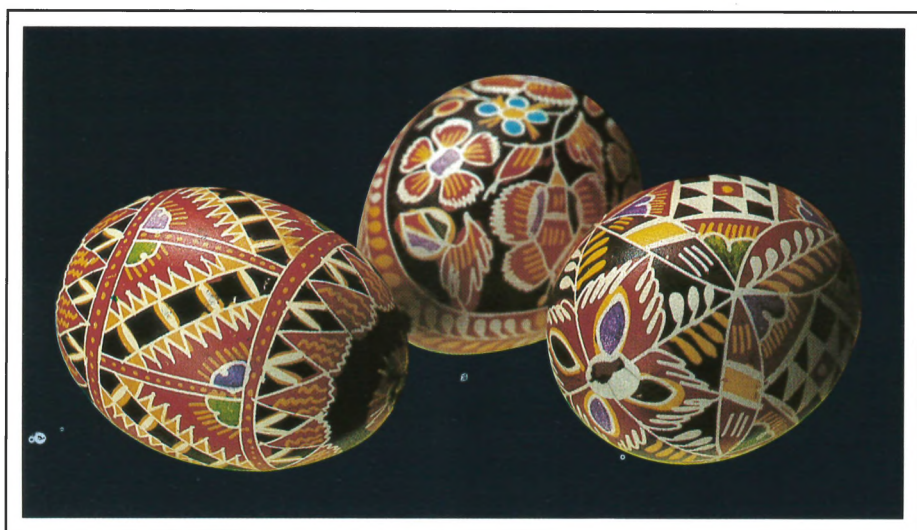
Gelb und Mangan - vor dem zweiten Brennen direkt auf die Glasur aufgetragen. Mit der Zeit verwendete man auch weitere Farben, Kaminrot und leuchtend Grün, die die Farben des niedrigen Feuers genannt wurden und nochmals in Muffelöfen bei niedrigen Temperaturen und ohne direkte Feuereinwirkung gebrannt wurden.

Im 19. Jahrhundert stieg die Beliebtheit des Steinzeugs und später auch des Steinguts. Dies war auf das Bemühen, billigere und trotzdem feste, bzw. feuerfeste Keramik herzustellen, zurückzuführen, verursachte in der Folge aber allmählich den Verfall der traditionellen Töpferei. Für den Dekor der weißen Keramik übernahm man zwar einige traditionelle Muster, die Kommerzialisierung erzwang doch auch abweichende und geschmacklose Dekors.

Obwohl die Tradition der Glasherstellung in Böhmen bis ins Mittelalter reicht, ist in der Volkskultur Glas erst viel später vertreten, da es zunächst sehr teuer und nur den wohlhabenden Schichten vorbehalten war. Erst im 18. Jahrhundert kamen durch Änderungen in der Herstellung manche Produkte in die Städte und aufs Land. Die schlechtere Qualität und der daraus resultierende niedrigere Preis machten es unter dem Volk jedoch sehr beliebt. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahr-

Ostereier **Mährische Slowakei Anfang des 20. Jahrhunderts**

Die hohlen Eier sind in Wachsbatik mit Pflanzen- und geometrischen Mustern verziert. Diese Technik ist typisch für die Mährische Slowakei und auch bis heute üblich.



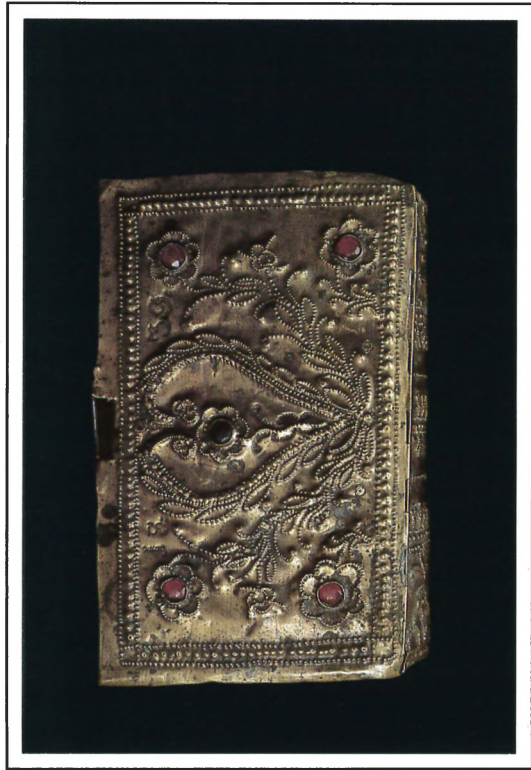
hundreds gehörte Glas zu den Luxuswaren, die der Repräsentation dienten. Eine gewisse Ausnahme bildete die Hinterglasmalerei, die Ende des 18. Jahrhunderts auf dem Land sehr modern war. Die Hinterglasbilder hingen in fast jeder Stube, sie wurden auf Jahrmärkten, Kirtagen usw. verkauft und durch hausierende Händler verbreitet.

Die Hinterglasmalereien zeigten meist religiöse Motive, Heilige und Szenen aus dem Leben Christi. Die ältesten Bilder stammten höchstwahrscheinlich aus Bayern. Von dort kam auch Bernard Pertehansel nach Kvilda im Böhmerwald, wo unter seiner Leitung im Jahr 1788 die erste belegbare Werkstatt in Böhmen entstand. Von älteren Werkstätten des Böhmerwaldes und Nordböhmens existieren keine schriftlichen Belege. Später entstanden Hinterglasbilder auch in der Gegend des Adlergebirges, in Schlesien, auf der **Böhmisch-Mährischen Höhe** und anderen Gebieten.

Die Volkskultur hatte so vielfältige Formen, von denen die Sammlungen in ihrer Reichhaltigkeit Zeugnis geben. **Neben den bereits erwähnten Bereichen dürfen andere Kollektionen nicht vergessen werden: z.B. Geräte für die Landwirtschaft und die Textilherstellung sowie Holzobjekte und die des geistig-zeremoniellen Lebens, man denke daher an Masken, Ostereier, Musikinstrumente usw.** Die Volkskultur Böhmens und Mährens repräsentiert ein bedeutendes Element der Geschichte, in dem sich das Leben des Volkes zu Ende des Feudalismus und Beginn des Kapitalismus in der Stadt und auf dem Land widerspiegelt. Bedeutend ist die-

ser Abschnitt vor allem deshalb, weil damals die Träger der Volkskultur die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung darstellten. Obwohl sich heute Sammler, Kunsthistoriker und Museen überwiegend an Zeugnissen der professionellen Hochkunst orientieren, muß man dennoch die Bedeutung der Volkskultur gebührend einschätzen, bildete sie doch immer den entscheidenden Bereich der nationalen Kultur. Ihre Aussagen über das Leben und den spezifischen Charakter einer Gesellschaft in einem bestimmten Territorium sind deshalb auch von steter Aktualität.

Gebetbuch *Himmelsschlüssel Süd-böhmen 1839* Messingplatten mit eingepprägtem Herz, Zweig und Blüten. Himmelsschlüssel wurden im 18. und 19. Jahrhundert in hohen Auflagen erzeugt. Verziert waren sie mit Steinen, Glas, Bein, die Platten oft mit Treibarbeiten mit den Darstellungen von Christus, der Hl. Maria und anderen Heiligen, Herzen, Blumen usw.



Das Prager Ethnographische Museum

Violeta Kopřivová

Das Prager Ethnographische Museum entstand im Jahre 1896. Als Basis dienten ihm die Sammlungen, die anlässlich der tschechisch-slawischen Ausstellung in Prag zusammengetragen wurden. Diese Ausstellung fand 1895 statt und präsentierte die bedeutendsten und schönsten Belege der Volkskultur. Seine Tätigkeit begann das Museum im Palais Sylva Taroucca in Prag (Na příkopech). Im Jahre 1903 bekam es ein eigenes Gebäude im Lustschloß der Familie Kinsky in Prag 5 (Petřinské sady), wo ein Teil der Sammlungen bis heute untergebracht ist. 1923 wurde das Ethnographische Museum dem Nationalmuseum als Sonderabteilung zugeordnet. Zu dieser Zeit bestand die Sammlung - etwa 11.000 Objekte - überwiegend aus Textilien, Keramik, Möbeln und Hausmodellen.

Schon von Beginn an hatte das neue Museum ein komplexes Sammlungs- und Bildungsprogramm. In den vierziger Jahren wurde der Bestand um die slawische Sammlung des sog. Náprstkovo-Museums bereichert. Dadurch wurden wertvolle Gegenstände aus dem Territorium der Tschechoslowakei, aber auch Gegenstände anderer slawischer Gebiete, vor allem ukrainischer und russischer Provenienz, gewonnen. Nach 1950 kam dann die nicht allzu große, doch künstlerisch wertvolle Kollektion des Kunstgewerbemuseums dazu. Bereichert wurde das Museum auch durch Ankäufe und

Sammeltätigkeit im Terrain. Die Erwerbungen waren auf Ergänzungen in den Sammlungsbeständen und Rettung wichtiger Belege der Volkskultur in solchen Gebieten gerichtet, deren Entwicklung jähren Wandlungen unterworfen war, wie z.B. in Schlesien und der Slowakei.

Zur Zeit befinden sich in den Sammlungen der ethnographischen Abteilung des Historischen Museums am Nationalmuseum in Prag etwa 200.000 Objekte, die eine wertvolle Quelle zur Erforschung der Entwicklung in den spezifischen Formen der Volkskultur nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auf dem gesamten slawischen Kulturgebiet und in den böhmisch-deutschen Kontaktgebieten darstellen.

Die Textilkollektion mit 90.000 Objekten, in die auch Accessoires und Schmuck eingeschlossen sind, ist die umfangreichste Sammlung; umfassend sind aber auch die Keramik-, Möbel-, Werkzeug- und Volkskunstsammlungen.

**Kästchen mit Strohhalmen beklebt
Böhmen 1848** Dekormotiv mit einer Stadtansicht.

Solche Kästchen wurden vor allem für die Aufbewahrung von Geld, Schmuck und anderen Wertsachen verwendet.



Die Gebäude des Ethnographischen Museums sind derzeit wegen Renovierungsarbeiten der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Der Großteil der Sammlungen ist in Depositorien außerhalb Prags untergebracht. Nach der Wiedereröffnung des renovierten Gebäudes wird darin eine große Exposition der slawischen Ethnographie eingerichtet werden. Ausstellungen in der ČSSR und im Ausland machen das Publikum mit den reichen Sammlungen des Museums bekannt, wozu auch die Sonderausstellung im Ethnographischen Museum Kittsee gezählt werden kann.

Marzipanmodel Böhmen Birnenholz
doppelseitig geschnitzt mit einem Kavaliere zu Pferd sowie einer Jagdszene mit Hirsch. Datierung im heraldischen Schildchen des Reiters 1625.



